IG-MILCHPOST IG-MILCH Verein österreichischer Grunland- und Rinderbauern

Das Mitgliedermagazin der IG-MILCH überparteilich und unabhängig

Ausgabe 54 | Juli 2016

-Österreichische Post AG | Sponsoring.Post | GZ 08Z037827 S



Gute Ernte!

Die IG-Milch wünscht viel Erfolg bei der Erntearbeit! Eine kleine politische Ernte haben wir mit der Teilnahme am Milchdialog eingefahren.

Foto: Meilinger



Offen gesprochen

Andere Agrarpolitiker, das wär was

Jetzt heucheln uns viele der Bauernverräter Mitleid vor. Mitleid mit den Milchbäuerinnen und -bauern angesichts der Milchpreismisere. Wer macht denn die Agrarpolitik bei uns, in der EU oder auf dieser Welt? Nicht, wie uns oft erklärt wird, der Markt. Nein, es sind Menschen. Es sind Politiker. Und diese Politiker haben uns bewusst und gewollt in diese Situation gebracht. (Lars Hoelgaard von der EU-Kommission hat uns das schon 2008 prophezeit: "Ihr habt um 28 Cent produziert und ihr werdet um 28 Cent produzieren.") Und jetzt schicken sich genau diese Heuchler an und wollen Lösungen suchen. Wie soll denn das zusammengehen? Mich hat vor Kurzem eine Journalistin gefragt, was wir am dringendsten brauchen würden in der Milchwirtschaft. "Andere Agrarpolitiker, keine Bauernbündler mehr, denn die haben uns dorthin gebracht, wo wir jetzt sind", habe ich ihr ohne Umschweife gesagt. Denn diese Politiker die vom ständigen Wachstum, von freien Märkten und der Produktion für den Weltmarkt und vom Export um jeden Preis träumen, taugen nichts als Agrarpolitiker. Wahrscheinlich taugen sie überhaupt nicht als Politiker, denn diese Wirtschaftsform hat sich überlebt. Diese Wirtschaft tötet. Das hat niemand geringerer als Papst Franziskus gesagt. Ja, ja, andere Agrarpolitiker, das wär was. Vielleicht wird es ja was. Träumen wird man ja dürfen...

Situationsbericht

Gut vier Monate sind vergangen, seit wir auf unserem Betrieb nur mehr Heu, Silage und Gras aus Weide füttern. Das

Die Exportlüge5
Die Exportiage
Weltmilchtag6
Einladung zu Informationsabend
CETA und TTIP9
Das Mitläufertum 10
Haderers Kühe14
Tiergesundheit als Zuchtziel 15
Extensivierung als Schlüssel zu Lösung 16
Mit Faironika unterwegs 17

leicht mulmige Gefühl es "ohne" zu probieren, ist höchst erfreulicherweise einem sehr guten Gefühl gewichen. Wir haben ja schon in den letzten zwei Jahren das Kraftfutter kontinuierlich verringert auf zuletzt max. 4 Kilogramm pro Kuh und Tag. Die Milchinhaltsstoffe haben sich leicht nach unten verändert (jeweils 2 – 3 Zehntel bei Fett und Eiweiß), die Milchmenge ist gesunken (etwa 20 %). Bei der Fruchtbarkeit hat sich bis jetzt gar nichts verändert. Die Herde ist insgesamt ruhiger, weil der Kampf an der Kraftfutterstation und auch am Futtertisch nicht mehr notwendig ist. Was richtig auffällt, ist das Besserwerden der Gesundheit. Keine einzige Festliegende in den letzten zwei Jahren, das freut uns sehr. Was wir auch verändert haben, ist, dass wir die Kühe nicht mehr antibiotisch trockenstellen. Das funktioniert zu unserer Freude auch sehr gut. Insgesamt betrachtet können wir sagen, dass es eine richtige Entscheidung war und das Ganze sich extrem gut anfühlt. Jetzt hat dann irgendwer gesagt: "Von einem guten Gefühl kann ich keine Rechnungen bezahlen." Das stimmt. Aber wir brauchen auch keine Rechnungen mehr bezahlen, die wir aufgrund unserer Umstellung gar nicht mehr bekommen, nämlich die Kraftfutterrechnung.

Nachhaltige Extensivierung notwendig

Neulich kam mir wieder dieser absurde Ausdruck der "nachhaltigen Intensivierung", geprägt von unseren sogenannten Standesvertretern, in den Sinn. Ich bin überzeugt, dass eine Intensivierung nicht nachhaltig sein kann. Schon gar nicht im Sinne folgender Definition: Nachhaltigkeit ist ein Handlungsprinzip zur Ressourcen-Nutzung, bei dem die Bewahrung der wesentlichen Eigenschaften, der Stabilität und der natürlichen Regenerationsfähigkeit des jeweiligen Systems im Vordergrund steht (Quelle Wikipedia). Denn auf zu vielen (Milch-)Betrieben wurde die Intensivierung schon übertrieben. Darum: Was wir in der Milchwirtschaft brauchen, ist eine nachhaltige Extensivierung!

Quireweel Evaled

IMPRESSUM: Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: IG-Milch, Ewald Grünzweil, Hauptplatz 5, 4190 Bad Leonfelden. Redaktion: Judith Moser-Hofstadler. Layout & Druck: Druckere Ibac Leonfelden GmbH, Fotos: IG-Milch. Die "IG-Milch Post" ist das Informationsblatt für die Mitglieder des Vereins Österreichischer Grünland- und Rinderbauern. Sie versteht sich als unabhängig und überparteilich. Bankverbindung: Sparkasse Mühlviertel West, IBAN: AT722033402600010488, BIC: SMWRAT21

Über das Bohren dicker Bretter

Alle Beteiligten waren zum "Milchdialog" im Parlament geladen

Manchmal wird aus einer scheinbar unrealistischen Idee oder Forderung schneller Realität als man glaubt. Als wir Ende letzten Jahres begonnen haben, gemeinsam mit Grünen Bäuerinnen und Bauern und ÖBV Via Campesina, das Milch-Manifest zu schreiben, wurde immer klarer, dass wir in der Milchwirtschaft keine Reform brauchen, sondern sie praktisch neu aufstellen müssen. Die bei der Analyse sichtbar gewordenen Fehlentwicklungen sind so massiv, dass es ein breites gesellschaftliches Bünd-

nis und eine große Kraftanstrengung braucht, die Milchwirtschaft wieder in eine gute Zukunft zu führen. Dank der Hartnäckigkeit vom Landwirtschaftssprecher der Grünen, Wolfgang Pirklhuber, wurde im Parlament auf Antrag von ihm die Umsetzung des zehnten Punktes des Milch-Manifestes "Milchdialog" beschlossen. Dieser fand nun am 14. Juni 2016 im Parlament in Wien statt.

Etwa 40 Teilnehmer waren geladen. So unter anderem Vertreter von REWE, Spar, Hofer, Lidl, Arbeiterkammer, Wirtschaftskammer, Gewerkschaft, Vertreter aller Parlamentsparteien plus einem Experten, Landwirtschaftskammer, Bauernbund, Molkereiwirtschaft, VÖM, Heumilchbauern, Bio Austria, ZAR, ÖBV Via Campesina, Minister Rupprechter mit leitenden Beamten des Landwirtschaftsministeriums und wir von der IG-Milch. Weiters waren drei Experten geladen und zwar ein Vertreter der EU-Kommission, ein Agrarökonom von der

Fortsetzung auf Seite 4



Ein Blick in den Abgeordnetensaal im Parlament in Wien, wo am 14. Juni der Milchdialog stattgefunden hat.

Foto: BMLFUW/Christopher Fuchs

Ausgabe 54 | Juli 2016 3

Fortsetzung von Seite 3

BOKU und ein Unternehmensberater als Marktexperte. Somit war wirklich alles vertreten, um den so notwendigen Milchdialog in Gang zu setzen.

Diskussion auf Augenhöhe

Während in Deutschland kurz vorher ein Milchgipfel stattfand, wo z. B. die betroffenen Milchbauern nicht dabei waren und auch die Agrarminister der einzelnen Bundesländer ausgeladen wurden, weil sich diese mehrheitlich für eine Mengenreduzierung ausgesprochen hatten, konnten wir in Wien mehrere Stunden auf Augenhöhe miteinander diskutieren. Überraschenderweise ist es durch die aute Moderation von Gerald Groß, ehemaliger Mitarbeiter des ORF, gelungen, einen intensiven Meinungsaustausch zu führen, wo auch wirklich jeder, der sich meldete, zu Wort kam. Schnell wurde klar, dass die Abschaffung der Milchquote nicht zu einer sanften Landung, sondern zu einer Bruchlandung geführt hat.

Hauptverursacher für die Preismisere ist die europaweite Ausweitung der Produktion. Die Lösungsansätze waren naturgemäß verschieden, aber bezogen sich doch großteils auf die Herstellung eines Marktgleichgewichts zwischen Angebot und Nachfrage. Umso erstaunlicher war das vom Minister vorbereitete 10-Punkte-Programm, das keinen einzigen Punkt beinhaltet, die Milchmenge zu reduzieren. Erstaunlich war auch, dass auch aus der Molkereiwirtschaft kein einziger Vorschlag zur Mengenreduktion kam, sondern mehr Exportförderung und Kritik am Lebensmittelhandel.

Es ist ein Anfang

Sofort nach Ende des Milchdialoges war vom Minister eine Pressekonferenz angesetzt, wo er gemeinsam mit Josef Moosbrugger, zuständig für Milch in der Landwirtschaftskammer Österreich, Jakob Auer, Bauernbundpräsident und Helmut Petschar

(VÖM-Präsident), ein 10-Punkte-Programm präsentierte, welches uns aus der Milchkrise führen soll. Über keinen dieser Punkte wurde beim Milchdialog diskutiert und dementsprechend enttäuscht waren auch viele Teilnehmer über das präsentierte Ergebnis. Es muss jedoch jedem klar sein, dass es ohne politische Arbeit nicht geht, und dass diese Arbeit immer das Bohren dicker, harter Bretter bedeutet. Man kann jetzt schon sicher sein, dass dieses 10-Punkte-Programm eher mehr Schaden als Nutzen anrichten wird und man muss hoffen, dass wie versprochen der Milchdialog regelmäßig stattfindet (zweimal im Jahr) und dabei Zug um Zug andere Maßnahmen beschlossen und umgesetzt werden, die einen tatsächlichen Ausweg aus der derzeitigen Misere bieten. Die 10 Punkte des Milch-Manifests sind und bleiben eine fixe Größe in der Diskussion und der notwendigen Umsetzung. Das ist auf jeden Fall positiv.

Ernst Halbmayr

Was interessiert mich mein Geschwätz von gestern

Ja sind die noch ganz bei Trost??! Ich zitiere wörtlich aus der Kronenzeitung vom 8.7.2016, weil das Ganze so unglaublich ist.

Da heißt es als Überschrift: Resolution an den Bund: Milch-Quote soll die Bauern retten "Wir brauchen eine flexible Regelung zur Unterstützung unserer Milchproduzenten. Qualität und ein sorgsamer Umgang mit der Natur und den Tieren werden bei uns groß geschrieben", fordert Abgeordneter (VP) die Einführung einer Mengensteuerung in der EU, um das Überleben der Bauern zu sichern. Im Landtag sprachen sich alle Parteien dafür aus.

Das ist auch nur bei Politikern, hauptsächlich vom ÖVP-Bauernbund, möglich. Unter dem Motto: Was interessiert mich mein Geschwätz von gestern, als die Quote abgeschafft wurde, fordern sie jetzt eine Mengensteuerung. Ich finde das einfach nur heuchlerisch, ungeheuerlich und eines Politikers eigentlich unwürdig. Aber es ist halt schon ein bissl so, wir haben schon die Politiker, die wir verdienen. Wenn halt immer wieder diese Leute gewählt werden...

Ewald Grünzweil

Oö. Landtag, 7. Juli 2016, (TO 6.4) Videomitschnitt unter: http://landtag.ooe.gv.at/28/9



4190 Bad Leonfelden Hauptplatz 5

Tel. 0 72 13 / 20 591 Fax DW 91 Mobil 0664 / 20 23 869 office@ig-milch.at www.ig-milch.at

Unsere Bürozeiten sind: Mo. – Do. von 7.30 – 12.30 Uhr

Die Exportlüge

Es ist schon absurd, welche Argumente von Politik und Milchindustrie vorgebracht werden, um keine Maßnahmen setzen zu müssen, durch Produktionseinschränkungen der Milchkrise entgegenzuwirken.

Österreich produziert nur 2 % der EU-Milchmenge, daher wären alle einseitig gesetzten Mengenreduktionen wirkungslos.

Tatsache ist, dass die guten Exportmärkte schon lange gesättigt sind und immer größere Teile des Exports nur mit Billigstpreisen außer Landes geschafft werden. Um das finanzieren zu können, müssen alle anderen Produkte, die noch vernünftige Preise erzielen, abgeschöpft werden, sodass die Milchpreise für die Erzeuger immer mehr unter Druck kommen.

Wenn wir weniger exportieren, werden andere sofort die aufgebauten Märkte übernehmen.

Tatsache ist, dass Exportmärkte, wo man keine kostendeckenden Preise erzielt, gerne von anderen übernommen werden können. Eine parlamentarische Anfrage zur Wertschöpfung von Käseexporten brachte zu Tage, dass die erzielten Preise zwischen € 1,80 und € 2,80 liegen. Bei durchschnittlich 10 Liter Milch pro kg Käse ergibt sich dabei eine Wertschöpfung zwischen 18 und 28 Cent pro Liter Milch, als Käse verarbeitet, verpackt und ins Ausland geliefert. Solche Märkte belasten uns nur.

Wenn Österreich extensiviert, werden sofort die Holländer und die Deutschen uns mit ihren Milchprodukten überschwemmen.

Tatsache ist, dass die österreichischen KonsumentInnen höchstes Vertrauen in österreichische Milchprodukte haben. Österreich ist nach Amerika das Land mit dem größten Konsumpatriotismus auf der Welt. Bei klarer Kennzeichnung ist es erwiesen, dass die österreichischen KonsumentInnen bereit sind, dafür auch mehr zu bezahlen. Dies ist auch momentan der Fall, jedoch kommt von diesem Geld nichts bei den Milcherzeugern an, weil damit der sinnlose Export finanziert werden muss.

Das Problem ist nicht, dass zu viel produziert wird, sondern dass zu wenig konsumiert wird.

Der Konsum von Milchprodukten in Europa ist seit Jahren stabil bzw. leicht fallend und dieser Trend wird sich fortsetzen. Das hat wenig zu tun mit schlechtem Marketing, sondern damit, dass zum einen das Problem Übergewicht immer stärker wird und zum anderen die Diskussionen



Der Traum von der Milch am Weltmarkt zerrinnt immer mehr wie Milchschaum – Exportsteigerungen bringen den Milchbäuerinnen und -bauern keine Vorteile!

Foto: Patrick Singer / pixelio.de

über problematische Entwicklungen der intensiven Milchproduktion die Kauflaune dämpfen. Gerade die zunehmende Intensivierung in der Milchproduktion stößt immer mehr auf gesellschaftlichen Widerstand. Es ist einfach für niemanden zu verstehen, dass wir immer mehr das Gras in der Fütterung durch großteils importiertes Kraftfutter verdrängen, um damit Überschüsse zu erzeugen, die man de facto im Ausland verschenken muss, und nebenbei werden dabei die Kühe krank und die Einkommen der Milchviehbetriebe zerstört. Was für ein Unsinn. Wem soll man das erklären?

Wir müssen die Exporte verstärken, weil das unsere Molkereien und Bauern stärkt.

Tatsache ist - gerade das Gegenteil ist der Fall. Die Molkereien haben zwar die Produktionskapazitäten massiv ausgebaut, es gibt jedoch keine lukrativen Exportmärkte mehr. Geradezu absurd ist dann der Aufschrei aus Molkereiwirtschaft und Politik, wenn Handelsketten oder Großverbraucher ausländische Milchprodukte verwenden (die werden ja auch von irgendwem exportiert), wenn man gleichzeitig selber eine Exportstrategie und das oft auch mit Dumpingpreisen durchführt. Dabei werden natürlich auch Märkte in entlegenen Regionen zerstört. Dass auch der Handel immer aufgebrachter reagiert, wenn er von Funktionären aus Molkereiwirtschaft, Bauernbund und Landwirtschaftskammer wegen seiner Einkaufsmacht angegriffen wird, ist verständlich. Immer mehr und immer öfter muss er feststellen, dass von den österreichischen Molkereien die gleichen Produkte in weit entlegene Länder zu viel billigeren Preisen geliefert werden als der Lebensmittelhandel in Österreich dafür bezahlt.

Thema Nummer eins in allen Nachrichten

Die Öffentlichkeit interessiert sich für die Milch und uns

Weltmilchtag und der bevorstehende Milchdialog im Parlament waren für die IG-Milch der Anlass, gemeinsam mit Partnerorganistionen in der Plattform "Wir haben es satt" zu einer Pressekonferenz in Wien einzuladen.

Ernst Halbmayr und Ewald Grünzweil haben für die IG-Milch informiert, Judith Moser-Hofstadler für die ÖBV-Via Campesina Austria sowie Brigitte Reisenberger für Fian haben zu den zahlreichen Journalist/innen gesprochen und ihre Fragen beantwortet.

Die Plattform hat den bevorstehenden Milchdialog sehr begrüßt. Alle Organisationen sind sich einig, dass die Krise der Milch-Produktion nur überwunden werden kann, wenn alle Beteiligten einbezogen und angehört werden.

Das Interesse am Thema Landwirtschaft ist in der breiten Öffentlichkeit groß, das hat sich nicht nur daran gezeigt, dass viele Journalist/innen ins Café Museum zu dieser Veranstaltung gekommen sind, sondern auch darin, wie viel Platz in verschiedenen Medien unseren Anliegen gegeben worden ist.

Texte und Bilder

So widmete etwa die "Krone bunt" am folgenden Sonntag der Misere um den Milchpreis eine Doppelseite mit Bildern von Bauern-Protesten in Berlin und Wien von Ende März. Auf W24, einem Wiener Nachrichtensender, kann man einen Beitrag anlässlich der Pressekonferenz im Internet ansehen (http://www.w24.at/Nachrichten/244831).

Berichte gab es im **ORF**, etwa heute konkret, als **ZiB-Magazin** oder im **Wirtschaftsmagazin** "**Eco"** und in den meisten Landessendungen.

In der Tageszeitung "Der Standard" berichtete Johanna Ruzicka über die prekäre Situation der Milchbauern mit Zitaten von Ewald Grünzweil, in einem Kommentar dazu (http://derstandard.at/2000037914025/Milchmarkt-Bit-



Ein Eindruck von der Pressekonferenz zu Weltmilchtag und Milchdialog. Foto: Halbmayr

te-keinen-Kuhhandel) räumt sie ein, dass die EU sich dafür einsetzen soll, dass die Landwirtschaft Milch für die Milchtrinker/innen in der EU produzieren kann, allerdings warnt sie vor "Exportabenteuern".

Dass zum Weltmilchtag statt zu mehr Milchkonsum zu weniger Milchproduktion aufgerufen wurde, schreibt Anita Staudacher mit Zitaten von Ewald Grünzweil im **Kurier** (http://kurier.at/wirtschaft/weniger-milch-bit-te/201.736.043).

Besuche auf den Höfen

Viele Medien rundeten Berichte über den anstehenden Milchdialog und die Informationen der Plattform "wir haben es satt" mit Reportagen über Milchbetriebe ab, Ernst Halbmayr wurde mit seinem Betrieb etwa im deutschen Sender ZDF porträtiert. Auch die Tageszeitung "Die Presse" beleuchtete die Situation eines Milchbauern in Niederösterreich. In "Die Presse" stellte aber auch Josef Urschitz die Reduzierung der Milchmenge als planwirtschaftliches Instrument infrage. Das sei wirtschaftlich betrachtet genauso unsinnig wie die Förderungen der EU, mit denen sie bremsen möchte, dass Betriebe größer und besser werden. Aufhalten könne man diesen vernünftigen und nicht verhinderbaren Prozess ja ohnehin nicht.

Die "Oberösterreichische Nachrichten" brachten eine Serie über verschiedene Produktionssparten.

Die Wochenzeitschrift "News" widmete der Pressekonferenz ebenfalls einen Bericht, in dem Ewald Grünzweil zitiert wird: "Wir sind Teil des Problems."

Es gab weiters Berichte in online-Medien, etwa boerse-social.com oder medianet.at.

Antwort der Molkereien

Die Antwort der Molkerei-Geschäftsführer ließ nicht auf sich warten: Im **Standard** vom 1. Juni 2016 wurde Johann Költringer zitiert, Geschäftsführer der Vereinigung österreichischer Milchverarbeiter (VÖM): "Entweder Österreichs Bauern produzieren nur noch die Hälfte – oder die Hälfte der Betriebe sperrt zu. Sie werden beides nicht wollen." Wie der Chef der Berglandmilch, Josef Braunshofer, sieht Költringer einen höheren Milchpreis nur mit höherer Qualität – mehr Biomilch und Spezialsorten – möglich.

Im **Radio (Ö1)** diskutierte Landwirtschaftsminister Andrä Rupprechter mit NAbg. Wolfgang Pirklhuber und NAbg. Harald Jannach.



Informationsabend

am

Montag, 25. Juli 2016, 19.30 Uhr

Gasthof Schlickwirt, Familie Gruber Oberweißburg 12 A-5582 St. Michael im Lungau

Werner Locher (Sekretär von BIG-M der Milchbauernorganisation aus der Schweiz):

- Verschiedene Preise für dieselbe Milchqualität?
- Fünf Jahre Erfahrungen mit der Milchmarktsegmentierung in der Schweiz Die Schweiz hat den Milchmarkt in A-, B- und C-Milch unterteilt. Die A-Milch ist für den geschützten Inlandsmarkt, die B-Milch für Produkte, welche in Konkurrenz zur EU stehen (Käsefreihandel), und die C-Milch wird auf dem Weltmarkt entsorgt.

Ewald Grünzweil:

- Milch-Manifest: 10 Ansätze zu einer nachhaltigen Lösung der Milchkrise
- Milch-Dialog

Thomas Schmidthaler:

- Betrachtungen zum betrieblichen Größenwachstum
- Weg vom Ich oder Du hin zum DU UND ICH, wir müssen einen solidarischen Weg gehen

Es ist jede und jeder Interessierte herzlich eingeladen.

Wir freuen uns auf euer Kommen!

Lesereise nach Österreich von Tanja Busse (Autorin "Die Wegwerfkuh")

Am Mittwoch, dem 22. Juni 2016 war Tanja Busse auf Einladung von Fachschullehrer Franz Reiterlechner zu Gast in der Landwirtschaftsschule Hohenlehen (Ybbstal). Dies nahmen wir zum Anlass, auch eine IG-Milch-Veranstaltung in Salzburg zu organisieren. Die Zeit dazwischen wurde genutzt, um eingehend über die Ursachen und Auswege der Milchkrise zu diskutieren. Bei einem gemeinsamen Mittagessen in Waidhofen/Ybbs konnten wir auch die Rolle des landwirtschaftlichen Ausbildungssvstems beleuchten. Danach ging es zur Familie Schmidthaler in Laussa, um die neue Ausrichtung des Betriebes Richtung Bio-Landwirtschaft und Lebensleistung statt Spitzenleistung vor Ort zu sehen. Auch die Umgestaltung des Betriebes von einem spezialisierten Milcherzeugerbetrieb hin zu einem multifunktionellen Bauernhof mit Kartoffel-, Zwiebel-, Knoblauch-Anbau für den Eigenbedarf, Rindfleischproduktion durch Einkreuzung von Fleischrassen, Hühner, Truthahn und Freilandschweinehaltung sowie einer beeindruckenden Tomatenplantage – und das alles auf einer Seehöhe von fast 900 m haben wir besichtigt.

Danach ging es zu einem Interviewtermin in Sattledt mit Christine Haiden (Chefredakteurin "Welt der Frau"), anschließend fuhren wir bei herrlichstem Wetter in die Heumilchre-



Autorin Tanja Busse unterzeichnet das Milchmanifest der Plattform "Wir haben es satt". Foto: IG-Milch

gion Seekirchen am Wallersee. Das schöne Wetter hatte zur Folge, dass mehr Bäuerinnen und Bauern beim Heuen waren als am Abend bei unserer Veranstaltung, wo zuerst Thomas Schmidthaler seinen Betrieb präsentierte und anschließend Tanja Busse aus dem Buch "Die Wegwerfkuh" las. Es folgte eine sehr spannende Diskussion, da auch kritische KonsumentInnen. Lehrer aus Landwirtschaftsschulen und führende Mitarbeiter von Spar anwesend waren. Alles in allem eine sehr gelungene Aktion, wo alle voneinander gelernt haben, aber auch neue Sichtweisen und Strategien entwickelt wurden.

Von Autos und Kühen

Kühe sind keine Autos und deshalb ist das Experiment schiefgegangen, Milchindustrie wie Autoindustrie zu betreiben. Rein auf Effizienz und Wirtschaftlichkeit zu achten, macht nicht nur die Landwirtschaft kaputt, sondern auch die Menschen, die sie betreiben. Die Autorin Anja Busse beschreibt das sehr eindrucksvoll in einem Artikel in der Online-Ausgabe der Zeitschrift "Die Zeit". Mit Beispielen von deutschen Bauernhöfen, die Situation ist aber auf alle Bauernhöfe in Europa übertragbar. Sie hat auch eine Familie besucht, die ihren Weg darin gesucht hat, die Produktion zu reduzieren. Es werden immer mehr, die nicht mehr in der Industrie-Landwirtschaft ihr Heil suchen. Sehr lesenswert!

http://www.zeit.de/2016/26/landwirtschaft-milchbauern-kuehe-produktion





Martin Winter

3491 Strass im Strassertal, Schulgartensiedlung 2

Mobil: 0676 966 92 52

E-Mail: office@mobiles-sandstrahlen.co.at Web: www.mobiles-sandstrahlen.co.at



Erwin Thumfart und Ewald Grünzweil bei der Kundgebung gegen CETA in Linz.

Foto: IG-Milch

Wichtige Aktion im OÖ. Landhaus am 10.06.2016 von der TTIP Stopp-Plattform

Ceta stoppen, TTIP zurück an den Start

Gemeinsam mit den SPÖ- und Grünen Landtagsclubs sowie den EU-Parlamentariern Josef Weidenholzer und Michel Reimon wurden die Kräfte gebündelt!

So wurde ein weiteres Mal und sehr vehement darauf aufmerksam gemacht, dass wir genau genommen die Schlacht um CETA, TTIP & Co. verloren haben, wenn Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner (wahrscheinlich am 20. September) der vorübergehenden Anwendung von CETA zustimmt und dann auch das EU-Parlament das noch heuer durchbringt!

An die 100 AktivistInnen waren vor und im Landhaus, wo sich Weidenholzer und Reimon den Fragen, auch von Medienvertretern, stellten. Dass der Druck etwas bringt, sieht man an der Entscheidung, dass die EU-Kommission zurückrudert! Am 5. Juli wurde bekanntgegeben, dass die Kommission nun doch die nationalen Parlamente über CETA abstimmen ("gemischtes Abkommen") lässt. Ein erstaunlicher Schwenk, denn Juncker sprach eine Woche davor davon, dass die Ratifizierung des umstrittenen Handelsabkommens alleine bei der EU läge.

In Linz ging es speziell um die geschützten regionalen Ursprungsbezeichnungen, von denen es aktuell 15 in Österreich gibt. Diese gehen von der Wachauer Marille bis zur Heumilch. Leider wurden von den Verhandlern Österreichs nur drei dieser 15 Produkte hineinverhandelt und somit sind 12 nicht geschützt. Und noch ärger ist, dass durch den Negativlistenansatz in diesem Abkommen künftige typisch österreichische Lebensmittel gar nicht mehr geschützt werden können! In Zeiten, die jetzt schon den Milchpreis unter den von Mineralwasser drücken, ist das alles nur noch grauslich, oder?

Am 17. September findet ein europäischer Aktionstag gegen CETA statt. In Österreich wird es Veranstaltungen in Wien, Linz, Graz und Salzburg geben. Sei auch du dabei im Widerstand gegen CETA und TTIP.



/erbund

Das Mitläufertum von Bäuerinnen und Bauern

Teil 3 der Analyse von Franz Rohrmoser unter Mitarbeit von Ewald Grünzweil, Februar 2016

Bereits in den letzten beiden Ausgaben der IG-Milch-Post, wurden verschiedene Bereiche dieser Analyse und zwar das Thema 2 "Verrat", das Thema 3 "Konvention" und das Thema der "schicksalhaften Vorherbestimmbarkeit" publiziert.

Thema 1 "Gewalt in der Struktur"

In der zu engen Verbindung von Bauernbund, Kammer und Raiffeisen als "Dreieinigkeit" fehlt eine demokratische Interessenregelung. Oppositionelle Kräfte werden mit Zermürbung aufgerieben, ermüdet. Das führt zu gewaltsamer Ausschaltung der Vertretung von jenen Interessen, die nicht mit denen der oben genannten Institutionen übereinstimmen und damit zum Verrat jener Bäuerinnen und Bauern, die einst Kammern, ÖVP-Bauernbund oder Genossenschaft ihr Vertrauen gegeben haben.

Zum Thema Gewalt in der Struktur hat der Friedensforscher Johan Galtung den Begriff "Strukturelle Gewalt" in den 1970er Jahren entwickelt. In seinem bekannten Beitrag schreibt er dazu: "Wird Gewalt in der strukturellen Form ausgeübt, dann kann es sein, dass die Opfer sich nicht einmal bewusst sind, was da vor sich geht" (J. Galtung, Eine strukturelle Theorie des Imperialismus, Frankfurt am Main 1972). Die "Dreieinigkeit" von ÖVP-Bauernbund, Kammern und den Raiffeisenorganisationen wurde im Jahr 2013 von Lutz Holzinger und Clemens Staudinger im "Schwarzbuch Raiffeisen", Mandelbaum Verlag, Seite 43, sehr treffend beschrieben, Zitat: "Tatsächlich wurde Raiffeisen erst in der 2. Republik zum Erfolgsmodell, als die von Engelbert Dollfuß als Amtsdirektor der niederösterreichischen Landwirtschaftskammer Ende der 1920er-Jahre ausgearbeitete Strategie eines abgekarteten Zusammenspiels zwischen Genossenschaft, Landwirtschaftskammern und Bauernbund im vollen Umfang realisiert werden konnte."

Ausgerechnet Engelbert Dollfuß war es, der die Strategie der Dreieinigkeit entwickelte. An der Stelle ist es wichtig zu wissen, wie der Stratege Engelbert Dollfuß, der als späterer Bundeskanzler und dann Diktator als "Zerstörer der Demokratie" in die Geschichte einging, dachte und handelte. Dollfuß hat in seinem autoritären Staatsmodell die Parteien und jede Art von Interessenvertretung, politische Parteien sowie Gewerkschaften ausgeschaltet. Er ging von einer Harmonie in den Berufsgruppen und den Betrieben aus, die Interessengegensätze wurden verwischt sowie verleugnet und damit eine Interessenvertretung und eine für alle Beteiligten sinnvolle Konfliktregelung verhindert.

Prinzip der getrennten Organisation abgeschafft

Das in der demokratischen Staats-Verfassung festgelegte Prinzip der getrennten Organisation, (Gewaltentrennung) wurde von Dollfuß aufgehoben. Die Aufhebung der Gewaltentrennung ist das wesentliche Kennzeichen einer autoritären Struktur mit Gewalt in der Organisation. Wie eng und dicht die Dreieinigkeit organisiert und verwoben ist, sieht man an der Besetzung von Funktionen: Quer durch das Land sind die Obmänner des ÖVP-Bauernbundes auch gleichzeitig, zum Teil ranghohe, Funktionäre des Raiffeisensektors. Die maßgeblichen Funktionäre der Landwirtschaftskammern werden wiederum vom Bauernbund gestellt. Dies ist seit Jahrzehnten so und erscheint vielen Betroffenen als völlig normal. Das Dollfußmodell zeigt Harmonie nach außen, intern läuft es jedoch autoritär nach dem Recht des Stärkeren.

Ein exemplarisches Beispiel: Die Begünstigung großer Betriebe gegenüber kleineren. Kleine Betriebe werden bei Förderungen zur Mittelaufbringung vorgespannt, als Alibi benutzt und bei der Mittelverteilung werden diese Betriebe dann benachteiligt und große Betriebe mit entsprechendem Einfluss in Kammer, Bauernbund und Genossenschaft bevorzugt.

Sisyphusarbeit

Man sieht im Umgang der ÖVP-Bauernbund-Mehrheiten in den Gremien der Kammern mit oppositionellen Gruppen regelmäßig folgendes Bild: Jene, die erfolgreich zu Kammerwahlen antreten und nicht den Mehrheitsfraktionen angehören, werden systematisch einer "Zermürbungstaktik" ausgesetzt. Will man hier etwas verändern, wird man aufgerieben. Dies berichten vor allem Betroffene vom UBV und von den SPÖ-Bauern. Dazu passt auch das Bild von der Sisyphusarbeit, nämlich einen Felsblock einen steilen Hang hinauf zu rollen und immer kurz bevor das Ende des Hanges erreicht wird, entgleitet der Stein und man muss wieder von vorne anfangen. Man sieht das weiters im Umgang mit gegensätzlichen Interessen. Betrachten wir am Beispiel der IG-Milch, wie unterschiedlich bis gegensätzlich die Interessenlage zwischen dem Raiffeisensektor im Bereich Milch einerseits und den Milchbäuerinnen und -bauern andererseits in Wirklichkeit sind.

Ziele der von Raiffeisen gesteuerten Molkereiindustrie:

- keine Mengenbeschränkung bei Milch
- niedrige Rohstoff-Preise an die Bäuerinnen und Bauern zahlen

- Großbetriebe als Lieferanten und damit wird das Wachsen und Weichen gefördert
- Exportstrategie mit kräftiger Unterstützung durch Steuergelder
- keine substanzielle Mitentscheidung der Bauern in dieser Milchpolitik

In allen fünf hier genannten Interessen haben wir, die IG-Milch Bäuerinnen und Bauern, nicht nur ein anderes, sondern ein genau gegensätzliches Interesse, wir wollen:

- die Menge beschränken
- höhere Milchpreise
- Solidarität zwischen Bauern statt
 Wachsen und Weichen
- keine offensive und durch Steuergeld gestützte Exportstrategie
- in Grundsätzen der Milchpolitik mitentscheiden

Was passiert nun in dieser der Gewaltentrennung widersprechenden
Dreieinigkeits-Struktur mit diesen
Gegensätzen? Ist hier überhaupt
Raum um gegensätzliche Interessen
fair und demokratisch zu behandeln?
Nein! Hier sind wir am Punkt und am
Ursprung des Verrates von Bäuerinnen und Bauern. Diese Unterschiede
und Gegensätze werden verwischt,
entkräftet, schließlich verleugnet und
damit verraten. In der Praxis der Agrarpolitik gehört dies zum "normalen"
System.

Die Folgen sind gravierend: Erstens schafft das Undurchsichtigkeit, quasi einen Nebel und somit Verwirrung. Der Verrat ist ein Missbrauch eines Vertrauensverhältnisses, dies geht an die Substanz und verletzt schließlich die Identität und das Selbstwertgefühl der Verratenen. Des Weiteren löst dies bei vielen Verratenen eine Resignation aus, sie verlieren also den Glauben an die Möglichkeit einer eigenen politischen Mit-Gestaltung.

Viele der solcherart Verletzten reagieren widersprüchlich. Sie neigen zur Nachahmung des Verräters. Sie nehmen wie er ein doppelbödiges Verhalten an. Man gibt Gewalt an Schwächere weiter. Sie schimpfen dann über den



Entfilzen oder den Faden abschneiden und neu anfangen? Diese Frage stellen sich viele auch, wenn sie das agrarpolitische System in Österreich anschauen. Foto: Ina Mitschke / pixelio.de

ÖVP-Bauernbund, bleiben ihm aber gleichzeitig treu als WählerInnen. Oder sie wollen sich trennen, fühlen sich aber noch angekettet, weil die bereits jahrelangen, unbearbeiteten Verletzungen auch noch eine sehr bindende Wirkung haben. Erst durch Berarbeitung kann man sich wirklich loslösen. Das ist bereits eine Teil-Antwort zum Rätsel Mitläufertum.

Das dreieinige System von Dollfuß verdreht den gesetzlichen Auftrag ins Gegenteil

Die gesetzliche Pflichtmitgliedschaft bei der Landwirtschaftskammer ist laut Verfassung dafür bestimmt, dass eine interne Interessenregelung in einer demokratischen Form für alle möglich wird. Der Stratege Dollfuß verdreht den Auftrag und macht aus der Pflichtmitgliedschaft eine bis heute praktizierte Geschäftsstrategie:

te praktizierte Geschäftsstrategie:
Erstens werden die verpflichtend eingebundenen Bäuerinnen und Bauern für die Dreieinigkeit vor den Karren gespannt. In der Rolle als Lieferanten von Milch, Fleisch etc. zu niedrigen Preisen, als Abnehmer, Käufer von Waren, Maschinen, Bauprodukten etc. Weiters als Kreditnehmer, als Begründer von Staatsgeld (auch Steuern genannt) für Exporte, als treue Wählerinnen und Wähler und überhaupt als ErhalterInnen des Systems wie es ist. Die bekannte Treue der Mitglieder in allen diesen genannten Rollen machte den

Die zweite Strategie, die die Dreieinigkeit reich macht, ist die weitgehende Ausschaltung der demokratischen, internen Interessenregelung. Damit entfallen langwierige Verhandlungen mit Forderungen von Widersachern und

Giebelkreuz-Riesen groß und reich.

damit gewinnhemmende Forderungen, wie höhere Milchpreise, Gewinnbeteiligungen etc. die viel Geld kosten würden.

Beides zusammen ergibt eine schlüssige Antwort, warum das strategische Modell nach Dollfuß für Raiffeisen geschäftlich so erfolgreich ist, kurz gesagt: "Mitglieder einspannen, ihre Treue nutzen und Forderungen ausschalten." Die Mitglieder sind es gewohnt sozusagen mit "Haut und Haar" in dem System zu sein und ihre Rollen zu erfüllen. Sie spüren laut Johan Galtung so manche unsichtbaren Zwänge und Fesseln selber gar nicht.

Fazit zur Frage unseres Rätsels

Die spezifische Struktur der Dreieinigkeit ist in Verbindung mit der Pflichtmitgliedschaft für die Beteiligten an sich vereinnahmend und mit Zwängen verbunden, die zum Mitläufertum führen. Wer sich nur mit der Innensicht – also wie sich das System selber darstellt – begnügt, bleibt in der Mitläuferrolle.

Nur wer auf Distanz geht, das ganze System mit seinen gewaltvollen Strukturen und sich selbst darin kritisch von außen betrachtet, kann sich loslösen und die Mitläuferrolle ablegen.

Zusammenfassung aller 4 Themen

Thema 1 - Gewalt in der Struktur

Die spezifische Struktur der Dreieinigkeit ist in Verbindung mit der Pflichtmitgliedschaft für die Beteiligten an sich vereinnahmend und mit Zwängen verbunden, die zum Mitläufertum führen. Wer sich nur mit der Innensicht – also wie sich das System selber darstellt – begnügt, bleibt in der Mitläuferrolle.

Fortsetzung auf Seite 12

Fortsetzung von Seite 11

Thema 2 – Vernebelung der Sicht und einseitige Abhängigkeiten

Beim Verrat passiert etwas, was man nicht versteht, das macht unsicher und die Vernebelung macht orientierungslos. Wenn dann auch noch einseitige Abhängigkeiten dazukommen, wird man gefügig und man resigniert. In der Not identifiziert man sich mit dem Verräter durch Unterwerfung. So wird das Stockholm Syndrom beschrieben. Anders gesagt: Mitläufertum wegen Unterwerfung.

Thema 3 - Die Konvention

Bei Verunsicherung neigen wir dazu, uns nicht an den eigenen Gefühlen, Wünschen und Ängsten zu orientieren, sondern man orientiert sich an den Bedürfnissen anderer. Ewald Grünzweil: "Wer den Riesenspaß an der Eigenständigkeit noch nicht kennt, bleibt Mitläufer."

Thema 4 – Schicksalhafte Vorherbestimmtheit

Wer glaubt, dass alles vorherbestimmt ist und wer als Zuschauer resigniert und spöttisch über die Politik redet und sich weigert, selber Verantwortung zu übernehmen, ist ein Mitläufer.

Fazit aller 4 Themen

Nur wer zur vereinnahmenden "Dreieinigkeit" Kammer-Bauernbund-Raiffeisen auf Distanz geht, das ganze System mit seinen gewaltvollen Strukturen und sich selbst als Pflichtmitglied darin kritisch von außen betrachtet, kann sich loslösen und die Mitläuferrolle ablegen. Also die neue Dreierregel zur Befreiung heißt:

- 1) Räume der Distanz suchen,
- 2) System analysieren,
- Reflexion der eigenen Rolle im System.

Mit einer solchen Bearbeitung kann sowohl eine Identifikation mit dem Verrat überwunden, als auch die Orientierung an den eigenen Wünschen und Ängsten, sowie der Riesenspaß an der Eigenständigkeit gefunden werden. Damit erfolgt eine Übernahme von eigener Verantwortung und das Mitläufertum wird gründlich überwunden.

Da Müch Sepp und seine Sicht

Selbstbedienungsladen Maschinenring

Es ist schon erstaunlich, was in den letzten Wochen über interne Vorgänge beim Maschinenring bekannt wurde. Eigentlich ist es unglaublich. Ich war selber vor 30 Jahren Mitbegründer eines Maschinenrings. Es ist einfach so simpel, die Idee, sich gegenseitig zu helfen, Maschinen überbetrieblich einzusetzen, dabei Kosten zu sparen und Stress zu vermindern. Ich war auch noch mit dabei, als diese Organisation schnell größer wurde, als wir dann einen hauptamtlichen Geschäftsführer suchten, wurde dann schon sichtbar, dass da nicht der beste Kopf gesucht wurde, sondern vor allem ein braver, systemtreuer Bauernbündler Genossenschaftsbefürworter. und Kurz darauf wurde aus dem normalen Maschinenring ein Raiffeisen Maschinenring und in weiterer Folge brauchten wir eine Landesorganisation und eine Bundesorganisation. Die Kosten stiegen, die Gebühren stiegen, die Beiträge mussten erhöht werden.

Dann kam noch die Idee, die fleißigen Bauern als Dienstleister an Firmen zu vermieten. Nicht etwa weil sie Zeit hatten, sondern weil inzwischen die Einkommenssituation so angespannt war, dass man dazuverdienen musste. Wenn 60 oder 80 Stunden nicht reichen pro Woche, dann halt 100. Noch dazu kam es den Firmen billiger als selber Leute anzustellen, die den Schutz von Gewerkschaft und Betriebsrat genießen. Also ist doch allen geholfen. Das war auf jeden Fall der Zeitpunkt auszusteigen und alle eigenen Projekte (Traktorgemeinschaft, Maschinengemeinschaft, Getreidetrocknungsgemeinschaft, Rückewagengemeinschaft,...) selbstständig zu organisieren, weil es ja so simpel ist, die Idee und die Umsetzung.

Kein Druckfehler

Und dann liest man in der Zeitung, dass der Geschäftsführer (unter Bauernbundpräsident Fritz Grillitsch kurzzeitig Bauernbunddirektor) pro Jahr Bezüge von mehr als € 300.000 erhält. Es stellte sich heraus, dass das erstens kein Druckfehler war und

zweitens aus seiner Sicht der Bezug in dieser Höhe berechtigt sei. Auch der ehrenamtliche Bundesobmann bekommt € 70.000 fix pro Jahr und zusätzlich € 700 Taggeld für "Maschinenringeinsätze". Auch das berechtigt und verdient. Also bekommt der hauptamtliche Bundesgeschäftsführer um € 100.000 pro Jahr mehr als der Bundeskanzler, um € 70.000 mehr als der Bundespräsident und um bis zu € 300.000 mehr als die Bauern, die für den Maschinenring arbeiten. Das wirft natürlich auch die Frage auf: Wie schaut's in anderen bäuerlichen Organisationen aus? Bei den genossenschaftlich organisierten Raiffeisenbanken, den Lagerhäusern, wie ist die Gehaltsstruktur in den Molkereien, bei den Zuchtverbänden, auch in den Landwirtschaftskammern. Da geht es nicht um das Anzetteln einer Neiddebatte, sondern schlicht um Verhältnismäßigkeiten und Anstand. Schonungslose Aufklärung Transparenz sind die einzige Möglichkeit hier wieder auf den rechten Weg zurückzufinden.

Gespräch mit Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz

In schlussendlich angenehmer Atmosphäre verlief ein Treffen mit dem Zuständigen in der Bischofskonferenz in Österreich für Landwirtschaft und Wirtschaft. Stattgefunden hat das zweieinhalbstündige Gespräch während eines Aufenthaltes von Bischof Alois Schwarz in Bad Kreuzen. Wir fanden im Laufe des Gespräches immer mehr Gemeinsamkeiten und Übereinstimmungen. Über manches Thema (Landwirtschaftskammerwahlgesetz) konnten wir, Ernst Halbmayr, Otto Reisinger und ich, gut aufklären. Manches (z.B. die Rolle von Raiffeisen in der Landwirtschaft, spezi-

ell aber in der Milchproduktion) wird noch zusätzliche Gespräche brauchen. Die Form einer möglichen Zusammenarbeit werden wir noch finden müssen.

Als Fazit bleibt für mich, dass solche Gespräche einfach wichtig und richtig sind. Zum einen, um so vielen Menschen wie möglich unsere Erlebnisse und Erkenntnisse in der Milchwirtschaft mitzuteilen. Und zum anderen, um Verständnis und Unterstützung für eine notwendige Neuausrichtung der Milchproduktion zu bekommen.

Ewald Grünzweil

Vergelt's Gott

Ein wirklich schönes Gefühl ist es doch, wenn man spürt, dass die Arbeit, die man leistet, wertgeschätzt und anerkannt wird. Genau dieses Gefühl hatten Ernst und ich, als wir beim Sommerempfang 2016 von Erzbischof Kardinal Dr. Christoph Schönborn unter dem Titel "Medien-Wirtschaft-Kultur" am Mittwoch, 1. Juni 2016 ab 18 Uhr im Ar-



Ernst Halbmayr, Weihbischof Mag. Dr. Franz Scharl, Mag. Martin Wiesauer (Geschäftsführer Kategoriale Seelsorge der Erzdiözese Wien), Ewald Grünzweil

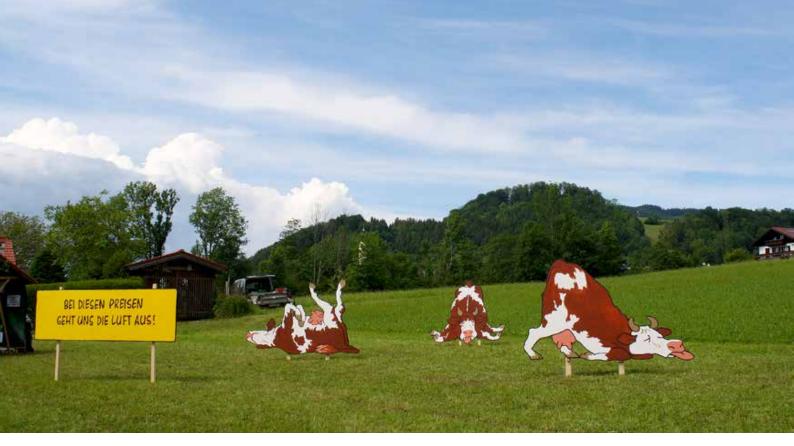


kadenhof des Erzbischöflichen Palais in Wien waren. Eingeladen hatte uns dazu Weihbischof Mag. Dr. Franz Scharl, der ja bekanntlich auch unser Milchmanifest unterstützt. Viele Gespräche mit Damen und Herren von Kirche, Medien und Wirtschaft wurden uns durch diese Einladung möglich gemacht. Fast drei Stunden befanden wir uns "in der Obhut" des Weihbischofs und er stellte uns viele interessante Menschen vor. Ich bin überzeugt, dass diese Begegnungen wichtig sind auf dem Weg der Veränderung, auf dem wir uns in der Landwirtschaft und Milchproduktion gerade befinden. Einige Türen wurden durch diese Bekanntschaft geöffnet und interessante Kontakte geknüpft. "Danke und Vergelt's Gott" kann man da nur sagen an "unseren" Weihbischof Mag. Dr. Franz Scharl.

Ewald Grünzweil



verbung



Aktion am Attersee für eine andere Agrarpolitik

Haderers ÖBV-Kühe begeistern

Das Wetter hat es gut mit den ÖBV-Bäuerinnen und Bauern gemeint (besser als die Agrarpolitik!). Trotz überaus schlechter Wettervorhersage sind die Bäuerinnen und Bauern und ihre Haderer-Kühe bei der Aktion am Attersee-Raderlebnistag am 5. Juni 2016 nicht nass geworden. Beim Anblick der fünf lebensgroßen Kühe, denen bei der derzeit schier ausweglosen Lage ihrer Bäuerinnen und Bauern auch schön langsam die Luft ausgeht, blieben viele Radlerinnen und Radler stehen. Sie haben mit den ÖBV-Bäuerinnen und -Bauern diskutiert, deren Milch gekostet und Fotos mit den Haderer-Kühen geschossen. "Ich verstehe einfach nicht, warum eine funktionierende, regionale Lebensmittelversorgung mehr und mehr zerstört wird. Wer hat etwas davon, wenn immer noch mehr Nahrungsmittel rund um den Globus geschickt werden und bei uns ein Bauernhof nach dem anderen die Tore schließt? Dieses System ist einfach krank!" sagte einer der Vorbeiradelnden.

Die ÖBV-Bäuerinnen und Bauern haben viel Verständnis und Solidarität gespürt und viele KonsumentInnen haben sie darin bestärkt, sich für faire Preise und eine bäuerliche Landwirtschaft und den Erhalt ihrer Höfe einzusetzen. "Eine andere Agrarpolitik gehört her, die sich am Konzept der Ernährungssouveränität orientiert! Wir brauchen kostendeckende Preise und eine Politik, die Höfe erhält und nicht den Strukturwandel fördert. Wir brauchen mehr Bäuerinnen und Bauern sowie weniger Mas-

sentierhaltung. Letztlich geht es um ein gutes Leben für alle. TTIP und CETA nicht zu unterschreiben wäre gleich mal ein erster Schritt in die richtige Richtung", meint Claudia Buchner, Biobäuerin aus Desselbrunn, die sich voll Begeisterung an dieser kreativen Aktion beteiligt hat. Auch Gerhard Haderer ist überzeugt, dass es nicht so weitergehen kann: "Wir alle müssen uns zusammenschließen und für eine lebenswerte Zukunft für alle Menschen kämpfen. Engagierte Kunst kann einen wertvollen Beitrag zu einem notwendigen Systemwechsel leisten." So viel Bestärkung durch die Bevölkerung gibt der ÖBV-Regionalgruppe Kraft und Schwung für weitere Aktionen.

(Quelle: ÖBV)



Erwin Thumfart und Ewald Grünzweil im Gespräch mit ÖBV-Obfrau Christine Pichler-Brix und Gerhard Haderer (der demnächst eine Faironika bekommt).

Der Deutsche Holstein-Verband antwortet auf die Kritik von Tierärzten

Die Gesundheit der Tiere als Zuchtziel

Der Deutsche Holstein-Verband (DHV) hat eine Stellungnahme zur Göttringer Erklärung abgegeben, in der deutsche Tierärzte das Zuchtziel vor allem der Rasse Holstein kritisiert haben, besonders im Hinblick auf die Gesundheit der Tiere.

Der DHV räumt ein, dass er der Göttinger Erklärung "durchaus positive Seiten" abgewinnen kann, da sie für eine Verbesserung der Tiergesundheit steht. Einige Schlüsse daraus könnten aber nach Ansicht des DHV falsch interpretiert werden.

Grundsätzlich sei das Ziel von Züchtung, den Landwirten den größtmöglichen Nutzen zu bieten. Der Gesamtzuchtwert müsse immer ökonomisch ausgerichtet sein.

Im Gesamtzuchtwert (RZG) betrage der Anteil der Milchleistung nur noch 45 %. Der Rest teile sich auf Fitnessmerkmale und Exterieur auf. Die Leistung im ersten Laktationsdrittel wurde seit 2008 nicht erhöht, und es habe sich gezeigt, dass der Zuchtwert für Milchleistung leicht mit der kontinuierlichen Milchleistung innerhalb der Laktation zusammenhängt.

Der DHV weist darauf hin, dass er seit Jahren auf die Verbesserung von Gesundheit und Funktionalität hinarbeitet. Ausgewiesen wird das mit dem zusätzlichen Gesamtzuchtwert RZFit, der "sich aus der Sicht des betriebswirtschaftlichen Erfolges für die meisten Betriebe nicht begründen lässt", aber für jene Landwirte sinnvoll ist, die "allein Fitness und Gesundheit in den Vordergrund stellen".

Seit 2002 wurde der Nutzungsdauer mehr Gewicht beigemessen.

Nutzungsdauer könnte höher sein

Der DHV gibt zu bedenken, dass der Zuchterfolg in jedem Einzelmerkmal je geringer, desto mehr Merkmale in einem Gesamtzuchtwert einbezogen werden. Der Verband berücksichtigt deshalb wirtschaftliche und "betriebsrelevante" Hauptmerkmale und gibt damit der Zucht diese Ausrichtung. Andere Ausrichtungen könne der Züchter ja selbst umsetzen.

Dass eine einseitige Selektion auf die

Milchleistung erfolgt, ist laut DHV seit 2002 nicht mehr der Fall. Die aktuelle Milchleistung hänge auch mit der verbesserten Umwelt für die Kühe zusammen: Stallhaltungsform, Futtergewinnung, Fütterungstechnik. Mit dem Tierwohl ist auch die Leistung gestiegen.

Zur Kritik an der kurzen Nutzungsdauer der Kühe räumt der DHV ein, dass diese tatsächlich höher sein sollte, weil sie "noch unter dem ökonomischen Optimum liegt". Allerdings steige auch diese seit Jahren kontinuierlich. 2015 lag sie bei 1.115 Tagen. Alle wichtigsten Holsteinländer (Niederlande, Frankreich, Dänemark) weisen eine deutlich höhere Milchleistung auf als Deutschland. Deutschland lege das höchste Gewicht auf die Nutzungsdauer.

Tierärzte in der Zucht

Der DHV weist auch darauf hin, dass in allen Zuchtorganisationen auch Tierärzte arbeiten und die Organisationen in wissenschaftlichen Projekten eng mit Tierärzten zusammenarbeiten. Das Anliegen der Tierärzte, die die Göttinger Erklärung abgegeben haben, die Gesundheit der Milchkühe zu verbessern, begrüßt auch der DHV. Er sieht aber auch, dass diese Tierärzte eher das Einzeltier im Blickfeld haben und nicht den gesamten Kuhbestand. Hier hätten sich die Tagungsteilnehmer/innen mehr Informationen einholen müssen. Tierhalter, Züchter, Agrarwissenschaftler und Tierärzte sollten an einem Strang ziehen, um die Züchtung sowohl wirtschaftlich als auch das Tierwohl betreffend weiterzuentwickeln.

Die Stellungnahme ist auf der Homepage des Deutschen Holstein-Verbands zu lesen:

http://www.holstein-dhv.de/



Sollen Kühe glücklich sein? Der Deutsche Holstein Verband sieht allein die Wirtschaftlichkeit der Nutztiere als sein Ziel. Für alles andere sind die Züchter verantwortlich. Tierwohl ist kein Kriterium in der Zucht.

Ausgabe 54 | Juli 2016

Diskussionsbeitrag der Ökologischen Lebensmittelwirtschaft

Weniger Milch, mehr Qualität, mehr Einkommen: Extensivierung als Schlüssel zur Lösung der Milchkrise

Die Lage der Milchvieh-Betriebe ist dramatisch. Praktisch jeder Betrieb, der aufgeben muss, scheidet endgültig aus – mindestens aus der Milcherzeugung. Jeder Betrieb, der aufgeben muss, ist Nachbar einer andern Bauernfamilie. Und jeder Betrieb ist potenziell ein künftiger Bio-Betrieb. Daher fühlen auch wir uns von dieser fatalen Situation der Milchviehhalter betroffen.

Überproduktion – Preissturz – Betriebsaufgaben: Ein Teufelskreis Die Ursache für den Zusammenbruch des Milchmarktes in Deutschland und anderen Län-dern mit ähnlichen Produktions- und Marktbedingungen liegt darin, dass insgesamt zu viel Milch produziert wird. Der einzelne Milchbauer hat auf diese Überproduktion keinen Einfluss. Jeder Milchbauer kann, solange die Milchpreise zumindest seine variablen Kosten decken, nur noch mehr Milch erzeugen, um zumindest einen Teil seiner festen Kosten bezahlen zu können. Damit wird die Überschussmenge an Milch insgesamt noch mehr gesteigert und das Marktproblem für alle weiter verschärft - ein Teufelskreis.

Unser Diskussionsbeitrag "Weniger Milch, mehr Qualität, mehr Einkommen" beschränkt sich auf einen Lösungsweg, für den die Ökologische Erzeugung durch ihre Erfahrung Kompetenz hat: die Verringerung des Inputs durch Beschränkung des Kraft-

TRAPEZBLECH-AKTION

Profil 35.207, Stärke 0,7 mm Profil 40.250.4, Stärke 0,6 mm verschiedene Farben verschiedene Längen

Tel. 07588 3085026

www.trapezblech-preis.com

futtereinsatzes. Dieser Lösungspfad ersetzt nicht kurzfristig notwendige Hilfspakete für Milchbauern, er schafft allerdings die notwendige Perspektive, mit der ein Lindern der akuten Not erst sinnvoll wird.

Hohe Milchleistung auf Kosten von Tieren, Umwelt und Menschen Die hohen Milchmengen in den intensiv geführten Milchviehbeständen können nur dadurch ermolken werden. dass die Leistung der Tiere bis an ihre physiologischen Grenzen - oder sogar darüber hinaus - getrieben wird. Entsprechend gering ist die durchschnittliche Lebensdauer der Milchkühe in Deutschland. Die Energie für diese Milchleistung stammt zu einem bedeutenden Teil aus Kraftfutter, also Getreide und Körnerleguminosen wie Soja, für das der Verdauungsapparat der Wiederkäuer nicht eingerichtet ist. Dazu kommt, dass ein erheblicher Teil der eingesetzten Eiweißfuttermittel als Sojabohnen auf Flächen in Übersee angebaut wird, die einmal Urwald oder artenreiche Savanne waren. In Gegenden mit hoher Tierhaltungsdichte führt diese Einbahnstraße der Nährstoffe – aus Südamerika auf die Flächen in Deutschland - zu Überdüngung und hoher Stickstoffbelastung von Grund- und Oberflächenwasser. Menge runter, Qualität hoch: Anreize für tiergerechte und umweltfreundliche Fütterung setzen Das Problem der Überproduktion kann dauerhaft nur mit Veränderungen auf der "Input-Seite" gelöst werden: Mit einer Beschränkung auf heimisches, den physiologischen Bedürfnissen der Tiere angepasstes Futter lässt sich die Milchmenge reduzieren, die Gesundheit der Tiere verbessern, Flächen in Übersee sparen, die Nährstoffeinträge in Böden und Gewässer begrenzen und die Kuh zum klimaverträglichen Nutztier machen.

Die Lösung: Ein Extensivierungs-Programm für die Milchvieh-Fütterung Zur dauerhaften, freiwilligen Entlastung des Milchmarktes schlagen wir vor, ein zusätzliches Programm für Milchbauern anzubieten. Innerhalb des Programms soll dann ein Zuschuss gewährt werden, wenn keine Maissilage gefüttert und der Kraftfuttereinsatz je Kuh auf durchschnittlich 1,5 kg pro Tag gesenkt wird. Mit dieser grundfutterbetonten, artgerechten Fütterung würden die Tiere weniger Milch geben, die Milchmenge insgesamt würde deutlich gesenkt. Praxiserfahrungen zeigen, dass die Milchmenge je Kuh bei extensiver Fütterung etwa ein Drittel geringer ist als bei einer intensiven Fütterung.

Die Kosten des Extensivierungs-Programms wären vergleichsweise gering. Die teilnehmenden Betriebe blieben in der Landwirtschaft, der ländliche Raum würde gestärkt. Durch die grundfutterbetonte, tiergerechte Fütterung würde Milch von messbar höherer Qualität produziert (höherer Anteil der für die Gesundheit förderlichen Omega-3-Fettsäuren). Das er-

IG-MILCHPOST

möglicht dem Handel, eine eigene qualitätsbezogene Vermarktung und Kennzeichnung einzurichten, das Produkt mit Aufpreis zu verkaufen und die Erlöse den Milchbauern zugutekommen zu lassen. Zusätzlich entstehen positive Effekte für Tiergesundheit und ausgeglichenere Nährstoffkreisläufe durch eine bessere Flächenbindung der Tierhaltung. Die Umwelt würde so geringer belastet und es gäbe positive Wirkungen für die Artenvielfalt. Da man die Futterzusammensetzung der Kühe nur schrittweise verändern kann, muss ein Übergangszeitraum für die Tiere einkalkuliert werden.

Das Programm kann auch von Bio-Bauern genutzt werden und so helfen, deren Markt für mehr neue Betriebe zu öffnen, als das derzeit möglich ist.

Es ist davon auszugehen, dass mit einem Betrag von 100 Mio. €, wie es vom Landwirtschaftsministerium in Aussicht gestellt wurde, mit dem Extensivierungsprogramm der Fütterung eine Milchmengenreduzierung von etwa 10 % in Deutschland bewirkt werden kann.

Wir bitten die Bundesregierung, aus dem Vorschlag ein Programm zu entwickeln. Dabei ist insbesondere zu prüfen:

- die Höhe der erforderlichen "Anreizkomponente", damit das Programm ausgeschöpft und für den Markt wirksam werden kann;
- wie die Kontrolle organisiert werden muss;
- wie das Programm in die GAP bzw. die GAK eingeordnet werden kann:
- wie das Programm mit bestehenden Weide-Programmen kombiniert werden kann.

Berlin, 30. Mai 2016

Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft, Marienstr. 19-20, 10117 Berlin, Tel. 030.28482300, Fax 030.28482309 info@boelw.de www.boelw.de

Mit Faironika unterwegs



Zur Butterbrot-Jause mit "A faire Butter" hat Familie Köberl in Birkfeld in der Steiermark die Kinder vom Kindergarten eingeladen. Schaut köstlich aus!



Eine befreundete Familie aus Kärnten besuchte die Friedl's im Waldviertel. Die Sitz-Faironika ist bei den Kindern besonders gut angekommen, doch auch "A faire Butter" hat ihnen gut geschmeckt.



Zu einem Spielplatz für Kinder wurde die sitzende Faironika der Familie Gabriel aus Bad Leonfelden beim Mini's Cup der Katholischen Jungschar am 11. Juni beim Petrinum in Linz. Bei tollem Wetter kämpften 160 Ministrantinnen und Ministranten um Tore. Bei dem Kleinfeldturnier der Katholischen Jungschar (KJS) durfte die Faironika natürlich nicht fehlen. Danke an die KJS dafür.



Schulklassen kommen regelmäßig auf den Hof von Familie Schrammel in Grimmenstein in Niederösterreich. "A faire Milch" ist da immer dabei! Foto: Schrammel



Faironika ist auch in Lofer auf der Almhütte der Familie Steger auf der Loferer Alm anzutreffen. Über diesen Besuch freut sich besonders die kleine Theresa.



Johanna und Hermann Obermüller haben mit einem Inserat für "A faire Milch" im Programmheft das Musical "Jesus Christ Superstar" im Jugendhaus Schacherhof in Haag in Niederösterreich gesponsert. Für den Josephinerball im Herbst in Wieselburg haben die beiden "A faire Milch"-Artikel für die Tombola gespendet.



Mirjam und Dominik Kaiser sind Mitte Mai beim 7-Brückenlauf in Zwettl/Rodl in Oberösterreich mitgelaufen. Mit den rot-weiß-roten Leiberln haben sie damit Werbung für "A faire Milch" gemacht.



Bei Günter Weißenböck in Bad Leonfelden begrüßt eine kleine Faironika die Gäste. Foto: privat



Diese Faironika begrüßt Gäste, die zum Haus von Martin Schmutzer in Oberndorf an der Melk in Niederösterreich kommen. Sehr freundlich!

Foto: Schmutzer





Zum Weltmilchtag am 1. Juni packte Josef "Mosti" Mossbauer seinen Punschstand aus, um dem feuchten Wetter zu trotzen und gemeinsam mit Hans Türtscher und Pepi Seiser, alle aus Hirschbach im Mühlviertel, eine Rohmilchverkostung in Freistadt anzubieten. Am Bild sind sie mit einer Freistädterin zu sehen, die früher als Magd auf verschiedenen Höfen gearbeitet hat. "Ich finde es ganz wichtig, dass Bauern den Kontakt zu Konsumentinnen und Konsumenten intensivieren", meint "Mosti". "Nur so kann der Wert der regionalen Versorgung und der hohe Wert der Lebensmittel den Konsumenten nahe gebracht werden." Foto: privat



Für die Ausspeisung in der Volksschule und im Kindergarten hat Familie Weißenbacher in Adnet "A faire Milch" gebracht. Die Kinder hatten sichtlich Freude mit der Milch! Foto: Weißenbacher



JACOB Pharmazeutika

Teichweg 2 5400 Hallein

Tel.: 06245 / 89 51 27 Fax: 06245 / 89 51 68

Tierzuchtgeräte und Weidezaunbedarf

Ihr Ansprechpartner: Herr Seewald



www.jacoby-tierzucht.at

Werbung

Was der Mülli-Mitzi beim Melken so in den Sinn kommt

Eine Freundin von mir macht regelmäßig Yoga. Bin ich voll einverstanden, zumindest ein bissl sollten wir ja schon auf unseren Körper schauen, wenn wir uns im Alter auch noch recken und strecken können möchten. Ich muss mich da immer an der Nase nehmen, sonst vergess ich auf Ausgleich zu der täglichen Hack'n.

Aber wurscht. Was mich stutzig macht ist das Drumherum, von dem mir die Gute immer wieder erzählt. Hat sie neulich von ihrer Yoga-Trainerin ein Rezept für einen Kuchen ausprobiert. Sommerbeeren aus dem Garten, vegan. Eh klar, werden viele jetzt denken, für eine Milchbäuerin geht vegan, also ohne irgendwelche tierische Produkte wie Milch oder Eier, gar nicht. Das ist aber noch immer nicht das Problem. Wenn jemand sagt, er isst kein Fleisch, weil er nicht will, dass Tiere für ihn gequält werden, kann ich das gut akzeptieren. Ich sag diesen Leu-

ten halt immer, dass sie dann aber auch auf Milchprodukte verzichten müssen. Wer Käse und Joghurt isst, darf und soll auch Fleisch essen. Weil: Kühe geben nur Milch, wenn sie Kälber bekommen, und da sind halt immer wieder auch männliche dabei. Ich könnt sie sicher auch einfach so wachsen lassen und füttern und hegen und pflegen, bis sie als alte Stiere von selbst umfallen, aber dann müsst ich die Milch "seeehhr" teuer verkaufen, damit ich diese Stierviecher mithalten könnte. Da bin ich lieber dankbar für ein Kalb, das ich verkaufen kann oder für das Fleisch.

Aber zurück zu meiner Freundin mit dem veganen Rezept: Was mich wirklich aufgeregt hat, waren die Zutaten: Kokosblütenöl und Agavensirup und was weiß ich, was das alles war. Sie erzählt mir, wie wichtig es ist, dass ich meine Tiere ausschließlich mit Gras füttere, und gleichzeitig überlegt sie,



wo sie diese exotischen Sachen herkriegt bei uns. Ganz abgesehen davon, dass sie das dann nicht mehr interessiert, wer diese Dinge unter welchen Arbeitsbedingungen produziert.

Ich hab mir einmal vorgenommen, dass ich nur zu speziellen Anlässen Sachen esse, die aus Regionen kommen, in die ich selber mein Lebtag nie hinkommen werde. Der Umwelt und meinen Berufskolleginnen und -kollegen hier und dort zuliebe, denkt sich

Milli-Mitzi



